

Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz am 3. Advent 2008

Enttäuschte Erwartungen (Mt 11,2-6)

Erwartungen – *große* Erwartungen, die sich *nicht* erfüllt haben - und was dann?

Das ist die Lage, die Ausgangslage in der Geschichte, die unser Predigttext heute erzählt.

»Große Erwartungen, dass es jetzt *endlich* anders wird, besser wird. Hatte lange gedauert, viel Geduld, viel Warten, bis es *endlich*, endlich so weit war - und der Anfang hatte gezeigt: Das ist es - das Warten hat sich gelohnt, Jetzt ist es so weit. Jetzt geht's richtig los.

Das war der Anfang. Dann erste Zweifel, jetzt der nächste Schritt, jetzt müsste ... - okay, dauert vielleicht etwas länger, bin vielleicht zu ungeduldig.

Aber das war's nicht, es kam nicht, es kam anders. *Ziemlich* anders. Und dabei hatt' ich die Sache schon überall herumposaunt, mich weit aus dem Fenster gelehnt. War heftig angeeckt damit - war mir egal, das war es wert.

Wäre es wert gewesen, wenn es so gekommen *wäääre*. Ist es aber nicht und ich bin der Blamierte.

Dazu noch der persönliche Absturz. Und er? Er macht sein Ding, kümmert sich nicht drum - und das nach allem, was ich für ihn getan habe. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehn.«

So ungefähr.

Ich lese die Geschichte erst mal vor: Matthäus 11,2-6

2 Als aber Johannes im Gefängnis die Taten des Christus hörte, sandte er durch seine Jünger

3 und ließ ihn fragen: »Bist du der, der kommen wird, oder sollen wir auf einen andern warten?«

4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: »Geht hin und meldet dem Johannes, was ihr hört und seht:

5 Blinde sehen wieder, und Gelähmte gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, und Tote stehen auf, und Armen wird Freudenbotschaft verkündet;

6 und glücklich ist, wer sich über mich nicht ärgert!«

Erwartungen

Johannes, der Täufer Johannes.

Im Gefängnis. Warum steht hier nicht - das berichtet Matthäus später (Kap. 14) - nicht weil er was gesetzwidriges getan hätte - hat er nicht. Er stand zu dem, was er als richtig erkannt hat und das hat er gesagt - auch vor Leuten mit Macht - in diesem Fall der Provinzfürst Herodes Antipas. Der hätte das sogar noch toleriert, nicht aber seine Frau und die hatte offensichtlich noch mehr Macht. Und jetzt saß Johannes im Gefängnis und musste mit allem rechnen.

Immerhin sagen die Profeten, dass der Messias die Gefangenen befreien wird - das wäre er doch eine schöne Gelegenheit für ihn gewesen. Aber er kommt nicht vorbei, schickt keinen Boten, versucht nicht, Herodes zu beeindrucken - aussichtslos wär das nicht, der Mann ist religiös ansprechbar - aber das versucht er gar nicht erst.

Das war seine persönliche Situation - schon schlimm genug, das wäre schon einige Fragen und Zweifel wert gewesen, aber das war es gar nicht, jedenfalls nicht das Eigentliche.

Das Eigentliche war die Sache mit den Erwartungen.

Das war noch nicht mal seine Idee gewesen - das war ganz klar von Gott, dieses Wissen: nur noch Tage, höchstens Wochen, dann geht es los, dann kommt Gottes Reich, dann baut er alles um, so wie es sein soll, so wie es ursprünglich gedacht ist.

»Nutzt diese paar Tage oder Wochen« hatte er allen gesagt, »bereitet euch vor, kehrt um, macht reinen Tisch« - ein schöner Bußprediger war er gewesen, in der Wüste, unrasiert, ungekämmt - beeindruckend. Und überzeugend. Hatte den Leuten das ausgemalt, wie das wohl aussehen wird, wenn Gott aufräumt:

3,12 Er hat seine Worfsschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Eine große und wilde Botschaft.

Gott wird ihnen das Handwerk legen, den Quälern, den Blutsaugern und Ausbeutern. Von Gericht hatte er gesprochen, vom Zorn Gottes, der sich sehr bald gewaltig entladen würde. Wie wenn jemand einen Baum fällen will - dann macht er die Erde weg über den Wurzeln, dass die freiliegen und dann nimmt er die Axt hält sie an die Wurzel und dann holt er aus. Genau das, das ist der Moment jetzt, hatte er gesagt, der Baum ist noch ganz, aber die Wurzeln sind schon freigelegt, die Axt nimmt schon Maß - Gott wird Platz schaffen für das Neue, für eine neue Welt.

Und dann hatte Johannes ihn gesehen, der das tun würde - es gab keinen Zweifel - damals: der ist es, er ist stärker als ich, er ist am Zug, jetzt.

Johannes hatte gut vorgearbeitet - die Leute waren gekommen und sie hatten zugehört und sie waren getroffen, sie waren aufgerüttelt, viele hatten sich geändert, hatten Dinge in Ordnung gebracht. Die Sache war in Schwung, er brauchte jetzt einfach nur weitermachen.

Jesus ist anders

Und genau *das* passiert nicht. Genau das macht er nicht, der nach ihm kommt, Jesus. Der winkt *nicht* mit der Axt, legt sie nicht an die Wurzel des Baumes und die Spreu? – die scheint er mehr zu lieben als den Weizen.

Kein Feuersturm - die Welt läuft weiter in ihren alten Bahnen; die Bäume stehen und blühen, die Kinder spielen draußen und die Römer sind noch immer im Land.

Sicher, schon, er ruft zu Buße und Umkehr - aber dann ist er auch gleich wieder voller Mitleid für die Schwachen und Kleingläubigen.

Ja, er tut *schon* einiges, die Leute laufen ihm zu - aber nicht das, was Johannes erwartet, nicht das, was Johannes angekündigt hat - *das* tut er nicht.

Soll das wirklich der Kommende sein? In solchem Kleinformat, so *ohnmächtig*, so *uneffektiv*, so *ungöttlich*?

Enttäuschte Erwartungen

Enttäuschte Erwartungen - das ist es, das treibt ihn um, viel mehr als seine persönliche Lage.

Enttäuscht von Jesus, enttäuscht von Gott - nach allem was er weiß aus der Bibel, nach dem was bisher gelaufen ist zwischen ihm und Gott, zwischen ihm und Jesus - nach all dem hätte das jetzt anders aussehen müssen, hätte das anders kommen müssen.

Vielleicht gar nicht so weit weg, was Johannes da erlebt. Gut, der ausbleibende Weltuntergang ist weniger unser Problem - aber da gibt es genug anderes.

Andere Punkte, wo wir eine Erwartung haben, wie unser Leben weitergehen müsste, wie *Gott* es weiterführen müsste, wenn er wirklich Gott wäre. Und dann kommt es anders: Einer bekommt eine Stelle die *genau* gepasst hätte *nicht*, und die Heilung von einer Krankheit wird uns versagt. Dabei hatten wir gebetet, hatten Gott eine Chance eingeräumt, dass er sich bewähren kann als Regisseur unseres Lebens. Er hat diese Chance leider nicht

wahrgenommen: eine Krankheit rollt einfach nach den Naturgesetzen ab, er geht nicht dazwischen.

»Denn mein Gott ist zusammengesetzt aus lauter Plänen, die ich mit mir habe.« sagt Martin Walser in seinem Roman »Halbzeit«. Wir wissen, was er tun sollte. Vieles davon ist auch richtig, ist womöglich biblisch begründet. So wie die Erwartungen, die Johannes hatte, die waren durchweg biblisch begründet.

Nur: was Gott im konkreten Fall tut oder nicht tut, das können wir dann eben doch nicht wissen. Ist ja gar nicht mal so selten, dass wir mit unseren Vermutungen richtig liegen, dass ein Wunsch an Gott in Erfüllung geht, dass Gebete erhört werden.

Aber oft eben auch nicht. Oft verstehen wir Gott auch nicht in dem was er tut und zulässt und in dem was er nicht tut und laufen lässt.

Wie damit umgehen?

Und dann? Was dann? Verzweiflung? Kriegt Gott dann Liebesentzug? Kündigen wir ihm, oder reduzieren wir ihm das Vertrauen?

Wie können wir umgehen mit enttäuschten Erwartungen an Gott, an Jesus, wie können wir umgehen mit ungelösten Fragen, mit Punkten, an denen wir Gott absolut nicht verstehen. Das ist die Frage, die ich heute an unsere Geschichte stelle - und wir werden fündig. Finden Hilfen und Modelle, wie wir umgehen können mit solchen Fragen. Bei Jesus sowieso. Aber durchaus auch bei Johannes.

I. Abgucken bei Johannes

was nicht?

Zuerst: was macht er *nicht*, wie reagiert er *nicht*.

- Die »Dann-eben-nicht-Variante« - wählt er nicht. Er schreibt Jesus nicht ab, steigt nicht aus. Erklärt nicht alles zu einem Irrtum.
- Auch nicht schleichend. Sich langsam rausziehen. Sich distanzieren. Das Ganze einschlafen lassen. Ausschleichen. »Man verliert nicht den Glauben, er hört auf dem Leben Form zu geben, das ist alles« schreibt Georges Bernanos im »Tagebuch eines Landpfarrers«: »Man verliert nicht den Glauben, er hört auf dem Leben Form zu geben, das ist alles« - den Glauben langsam absetzen - auch diese Variante wählt Johannes nicht.
- Sich am Riemen reißen: »Keine Zweifel. Das geht so nicht. So denkt man nicht über Gott - wenn der das mitkriegt. Oder wenn andere das mitkriegen, was denken die dann? - Also zumindest nichts nach außen, nichts sagen. »Methode Zweifellos« könnte man sagen, schnell einen frommen Spruch draufgelegt, wie einen Deckel auf den Topf - macht Johannes *auch nicht*.

Was dann? Was macht er stattdessen?

1. Er lässt die Zweifel zu

Er lässt die Zweifel zu. Erst mal in sich. Dass *sein* Bild falsch sein könnte, sein Bild davon, wie das aussieht,

wenn Gottes Reich beginnt, auf die Idee kommt er hier noch nicht - mit Jesus stimmt was nicht, das ist sein Empfinden.

Und das lässt er zu. Das verbietet er sich nicht. Das empfindet er nicht als Widerspruch zu seinem Glauben.

Und in der Tat: wenn unser Glaube wankt - Jesus gerät deshalb nicht ins Wanken. Der will das, dass wir ein fragendes Herz haben. Er hat die Hungernden und Durstenden glücklich gepriesen, nicht die Satten.

Die Bibel schildert uns nicht Menschen, die erhaben sind über jeden Zweifel und über alle Versuchungen - wir finden vielmehr: Glaube und Anfechtung, Glaube und Zweifel gehören zusammen. Müssen wir nicht wegdrücken. Wir können Fragen stellen, Unverstehen äußern, Zweifel, Ärger, Wut in Richtung Gott.

Gut. Wenn das also in Ordnung ist - was machen wir aber dann mit dem ganzen Zeug?

2. Er vertraut sich Menschen an

Abgucken von Johannes, zweiter Punkt: Er spielt nicht den Starken, der alles mit sich selber ausmacht. Er bleibt damit nicht allein. Er vertraut sich Menschen an.

Nun, so eine Kapazität wie Johannes - da sollte es ein noch bedeutenderer Profet sein, dem er sich anvertraut. Ist aber nicht verfügbar, gibt's nicht. Oder wenigstens einer auf Augenhöhe - auch nicht. »Schade - dann geht's halt doch nicht.« - Könnte er sagen, macht er aber nicht. Da pflegt er keinen Stolz, der ihn hindert, Hilfe zu bekommen.

Dann spricht er halt mit Leuten, die lange nicht so weit sind wie er, mit Leuten, die er selber ausgebildet hat, die noch nicht mal fertig sind. Mit seinen Schülern, denen vertraut er sich an - zwei lässt er rufen, erfahren wir bei Lukas (7,19).

Denen erzählt er von seinen Fragen, legt seine Zweifel vor ihnen offen. Lässt Luft ran, nimmt die Decke weg, bleibt damit nicht isoliert für sich!

Ist gar nicht so einfach - grade vor ihnen. Der große Prophet zeigt seine Unsicherheit. Gibt zu: »Kann sein, ich hab mich geirrt. Kann sein, ich hab *euch* was falsches erzählt und in die Irre geführt.«

Das ist das zweite: er fasst den Mut, sich Menschen anzuvertrauen.

3. Er wendet sich an *Jesus*

Abgucken von Johannes zum dritten: Er wendet sich an Jesus.

2 Als aber Johannes im Gefängnis die Taten des Christus hörte, sandte er durch seine Jünger

3 und ließ *ihn* fragen: »Bist *du* der, der kommen wird, oder sollen wir auf einen andern warten?«

Ausgerechnet Jesus. Der seine Erwartungen enttäuscht hat. Der ganz anderes tut, als er selbstverständlich erwartet hat. Der vielleicht gar nicht der Richtige ist.

Den lässt er fragen: »Was jetzt - bist du der Richtige - oder geht das mit dem Warten wieder los?«.

Das ist bemerkenswert - er fragt ja nicht auch irgend-

was, es ist die Frage: »was ist mit Jesus«, es geht ja dabei um Jesus. Und da fragt er ihn selber?

Das ist so - mal angenommen ich bekomme den Verdacht, ein Geschäftspartner ist ein Betrüger - und würde den dann vorsichtig anfragen: »Entschuldigen Sie, könnte es sein, dass Sie ein Betrüger sind?« - Wär' doch widersinnig - klar sagt der »Nein, bin ich nicht.«

Oder ein Arzt, wenn ich befürchte, der ist doch nicht so gut: »Was ich noch fragen wollte - könnte es sein, dass Sie relativ inkompetent sind?« - Sowas macht doch kein Mensch, der seine Sinne beisammen hat.

Johannes schon - der fragt Jesus, bzw. lässt ihn fragen. Obwohl er an ihm zweifelt, obwohl er befürchtet, er hat sich in ihm geirrt - hofft er *bei ihm* Antwort zu bekommen. Da *ist* der Zweifel und da *ist* gleichzeitig ein Vertrauen, dass er bei ihm an der richtigen Adresse ist. Auch mit seinem Zweifel bei ihm an der richtigen Adresse ist. Ein »verzweifeltes Vertrauen« nennt das Helmut Thielicke (Und wenn Gott wäre ... S. 233). Dazu passt, dass Johannes nicht nach Beweisen fragt - so was macht man, wenn man misstrauisch ist. Macht er nicht. Er wendet sich an Jesus; der soll selber dieses Problem seines Zweifels klären.

Das können wir abgucken von Johannes - wenn wir an Gott zweifeln oder sogar an ihm *verzweifeln*, dann kommen wir nur weiter, wenn wir die Frage an Gott *selbst* stellen. »Wer bist *du*? Was ist los mit dir? Ich komm nicht los von dir. - Und bin mir nicht sicher, ob ich bei dir richtig bin.«

Jesus selber hat das auch erlebt - er hat den gleichen paradoxen Weg gewählt wie Johannes:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Verzweifelt Vertrauen. Und so ist die Verzweiflung des Johannes umschlossen von einem Rand des Friedens.

Abgucken bei Johannes: 1. Er lässt den Zweifel zu, 2. er vertraut sich Menschen an, 3. er wendet sich an Jesus.

II. Abgucken bei Jesus

Wie reagiert nun Jesus? Was sagt er seinem verzweifelten Freund? - Abgucken bei Jesus:

was nicht?

Zuerst wieder: was sagt er *nicht*?

- Keine Schelte: »wie kannst du nur ...« etc. - nichts dergleichen.
- Keine Erklärungen. Ich will nicht vorschnell sagen, das hätte Johannes ja gar nicht geholfen. Klar hätt' es Johannes geholfen, wenn Jesus ihm gesagt hätte, warum er da einsitzt und wieso er ihn da nicht rausholt, wenn er das wenigstens verstehen könnte. Das sagt er ihm nicht. Hier. In anderen Fällen macht er auch etwas klar - hier nicht. Wenn wir Jesus fragen und wenn er uns antwortet und die Antwort kommt bei uns an – das heißt also nicht, dass dann immer *alles* klar wird. Dass dann *alles* aufgeht.

Das kann natürlich auch mal so sein - wunderbar. Aber oft bleibt was offen, bleibt *wesentliches* offen. So hier bei Johannes. Keine Erklärungen.

Sondern?

hörende Ohren, sehende Augen

4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: »Geht hin und meldet dem Johannes, was ihr hört und seht:

Er sagt also auch nicht: »lass dich doch nicht von der Realität beirren, nimm die nicht so wichtig, stütz dich nicht *darauf*. Kneif doch lieber die Augen bisschen zu, blende aus, was nicht passt« - sagt er nicht, im Gegenteil, er sagt: »mach die Augen auf, weit auf: sieh hin. Mach deine Ohren weit auf - höre hin«. Nimm die Realität ernst - aber die ganze. Nicht nur den kleinen Umkreis, in dem du jetzt lebst, auf den du den Scheinwerfer deiner Aufmerksamkeit jetzt gerichtet hast. Da gibt's noch mehr, ringsum. Was genau so real ist.

Stimmt schon, was du erwartet hast, das ist so nicht eingetroffen. D.h. aber nicht, das *nichts* passiert ist, dass Jesus *nichts* tut. Macht die Ohren auf, macht die Augen auf«, sagt er den Leuten von Johannes. »Und das, was ihr hört und seht, das sagt ihr ihm alles.«

Eine indirekte Antwort. Nicht einfach eine Behauptung: »Klar bin ich der, der kommen soll« - Jesus sagt ihnen: überzeugt euch selbst. Und wir erfahren auch, was es da zu hören gibt und zu sehen:

5 Blinde sehen wieder, und Gelähmte gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, und Tote stehen auf, und Armen wird Freudenbotschaft verkündet;

Da gibt es was zu hören - Berichte, was Jesus getan hat. Und einiges bekommen sie auch direkt zu sehen. Da kommen Menschen zu Jesus. Und keiner von ihnen geht so wieder weg von Jesus, wie er gekommen ist. Jede, jeder ist irgendwie *verändert*, verwandelt.

Super, könnten wir meinen - dann ist die Frage doch geklärt. Ein Mensch kann so was nicht. Er ist der Richtige! Nur - das war gar nicht die Frage von Johannes. Das Jesus so was tut und kann, das hatte er schon gehört. Erwartet hatte er aber was anderes. Gericht, Feuer, Zorn, tabula rasa - und dann das Neue ganz von vorn. Das war sein Schema.

Profetenworte

Andererseits, wie Jesus das sagt:

5 Blinde sehen wieder, und Gelähmte gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, und Tote stehen auf, und Armen wird Freudenbotschaft verkündet;

— natürlich kennt Johannes Jesaja - den Propheten, der wie kein anderer von der messianischen Zeit träumte und sprach.

Sechs Prophetenworte sind das. Sechsfach zitiert Jesus Jesaja (35,5-6; 29,18-19; 61,1-2).

aber nicht eindeutig

Das, was Johannes so vermisst hat, ist nicht dabei.

Dass die Völker bestraft werden, dass die Gefängnisse geöffnet werden, das sagt Jesaja auch - davon ist nicht die Rede.

Es ist also nicht so, dass jetzt alles klar und eindeutig ist, dass die Fragen alle beantwortet sind; Beweise, die alle weiteren Fragen erübrigen. So eindeutig ist das nicht, was sie hören und was sie sehen.

Jesus ist anders, als er erwartet hat, dabei bleibt es.

Jesus bleibt unscheinbarer, als Johannes ihn sich gewünscht hat.

Glücklich wer ...

Es bleibt dabei, dass er ihm *glauben* muss, dass er ihm *vertrauen* muss - das zeigt der Schluss der Antwort von Jesus:

4 ... »Geht hin und meldet dem Johannes, was ihr hört und seht:

5 Blinde sehen wieder, und Gelähmte gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, und Tote stehen auf, und Armen wird Freudenbotschaft verkündet;

6 und glücklich ist, wer sich über mich nicht ärgert!«

Jesus ist und bleibt der Mann, der in kein Schema passt. In keine Schublade. Nicht in ein Lehrgebäude. Nicht in unsere Erwartungen.

Darüber könnten wir uns *ärgern - skandalizein*, steht da im Griechischen. Zu Fall kommen, in die Falle gehen. Das wäre ein *Unglück*, wenn wir so darauf reagieren würden.

Glücklich ist, wer sich *nicht* über mich ärgert!

sagt Jesus zum Schluss. Wer nicht aussteigt, weil es keine Beweise gibt. Wer sich nicht rausschleicht, und zur Tagesordnung übergeht, weil Jesus seine Erwartungen nicht erfüllt hat. Wer bei ihm bleibt. Ihm weiter vertraut. Vielleicht verzweifelt vertraut, wie Johannes.

Wer noch mal hinhört und hinsieht, wer sich einlässt, auf das, was er *hört und sieht*, auf das was Jesus *tatsächlich* tut, auch wenn es etwas anders ist, als erwartet.

Denn keiner geht so von Jesus weg, wie er gekommen ist. Ob etwas schwer ist oder auch schön in meinem Leben, das entscheidet sich letzten Endes an dem einen: ob ich es aus seiner Hand nehmen kann oder nicht.

Wenn ja, dann weiß ich: es ist nicht umsonst ist und es muss mir zum Besten dienen, es wird schöpferisch. Dann weiß ich, dass jetzt, wo *ich* mit meinen menschlichen Gedanken noch im Dunkel tappe *seine* höheren Gedanken jetzt schon das Ziel für mich bereit haben.

Glücklich ist, wer sich *nicht* über mich ärgert!

amen

Segen

Gott, der dich *wahrnimmt*,
lasse zu deiner Erfahrung werden,
was er dir zusagt:

Bei dir zu sein in Angst und Unsicherheit.

Zu dir zu stehen wenn du keinen Ausweg siehst
und dich verlassen fühlst.

Dich zu trösten, wenn du bekümmert bist.

Deine Bedürftigkeit zu Herzen zu nehmen,
was immer auf dir lastet.

Er schenke dir, was du dir selbst nicht geben
kannst:

Wachsendes Vertrauen

mitten in den Widersprüchen dieses Lebens.

Amen